

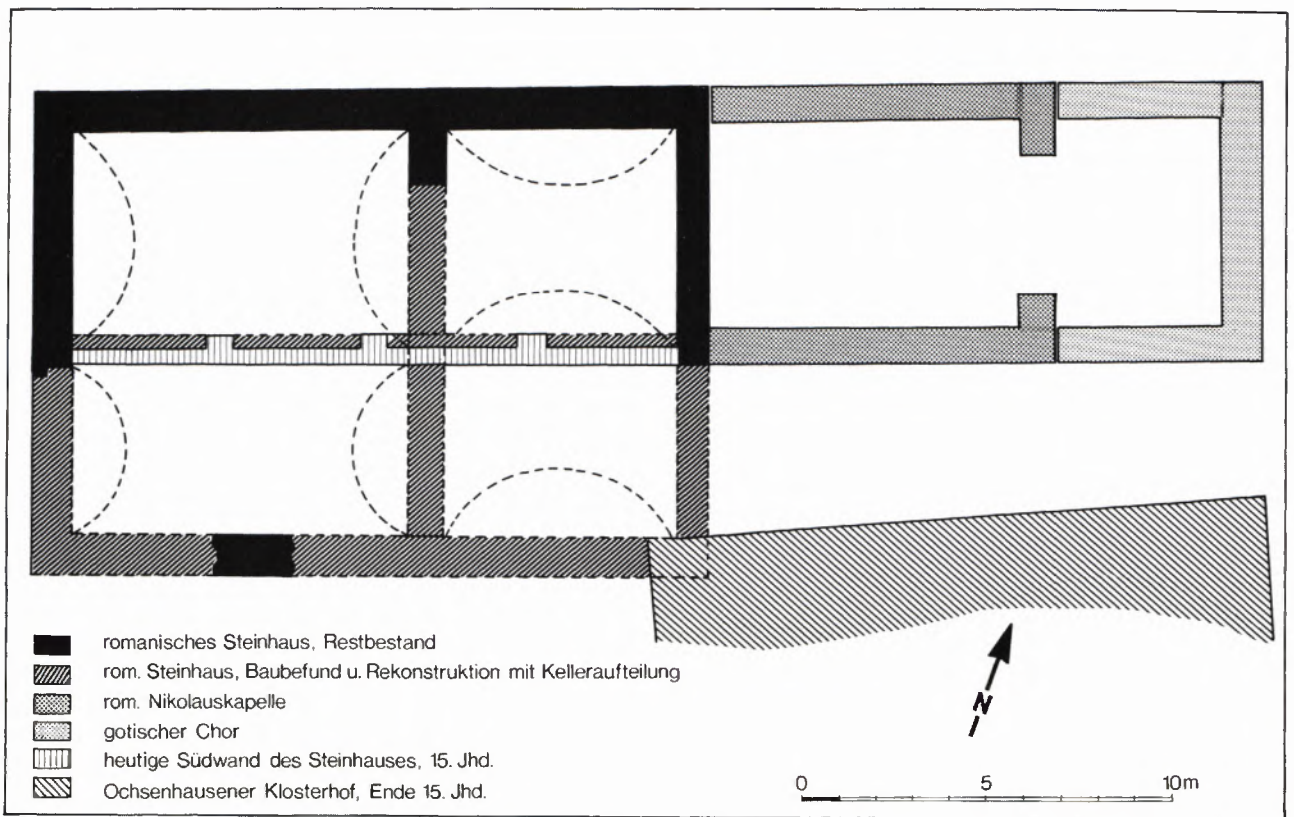
Erhard Schmidt: Untersuchungen zur Baugeschichte der Nikolauskapelle auf dem Grünen Hof in Ulm

Umfangreiche Sanierungsmaßnahmen an der Nikolauskapelle auf dem Grünen Hof in Ulm veranlaßten das Landesdenkmalamt Tübingen im Sommer 1978 eine archäologische Untersuchung durchzuführen mit dem Ziel, die Baugeschichte des ältesten erhaltenen Sakralbaues der ehemaligen Reichsstadt zu klären. Zudem sollte überprüft werden, ob ältere Siedlungsstrukturen, die in den Jahren 1970 bis 1973 südlich der Kapelle ergraben wurden, sich im Innenraum der Nikolauskapelle fanden. Eingebunden war die Untersuchung in den stadthistorischen Fragenkreis um die Bedeutung des Grünen Hofes, des südöstlichen Stadtquartiers der stauferzeitlichen Stadtanlage. Es bildete offenbar zu jener Zeit mit seiner Ansammlung klösterlicher Pfleghöfe einen Gegenpol zur Pfalz auf dem Weinhof im Westen der Stauferstadt. In dem insbesondere durch das Kloster Reichenau geprägten Stadtviertel ließ der kaiserliche Notar Marquard zu Beginn des 13. Jahrhunderts ein repräsentatives Steinhaus mit östlich angebauter Kapelle, der Nikolauskapelle, errichten. Schon 1222 übertrug Marquard seinen Besitz an das Kloster Salem, von dem 1246 das Steinhaus und die Kapelle an das Kloster Reichenau gelangten.

Die Grabungsbefunde in der Nikolauskapelle lassen sich unschwer zwei unterschiedlichen Komplexen zuordnen, in ältere, aus einer Zeit vor der Errichtung der Kapelle stammende Siedlungsbefunde und in jüngere, mit dem Kapellenbau verknüpfte Befunde. Die Siedlungstätigkeit dokumentierte sich in großen Gruben, die in den anstehenden Untergrund eingetieft waren

und deren Zweckbestimmung nicht in allen Fällen erschlossen werden konnte, und in verfüllten Pfostengruben als Nachweis einer ebenerdigen Holzbebauung. Durch Überschneidung der Gruben ließen sich drei Siedlungsphasen ermitteln. Der Beginn der Besiedlung ist nach Aussage der Keramikfunde in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts anzusetzen, sie reichte mit ihrer jüngsten Phase in die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts. Die in der Nikolauskapelle ergrabenen Siedlungsstrukturen setzen sich außerhalb der Kapelle weiter fort, wie die 1970 bis 1973 auf dem Grünen Hof durchgeführten Grabungen belegen. Sie gehörten, soweit die Funde und die Grubenquerschnitte interpretierbar waren, zu gewerblichen Produktionsstätten.

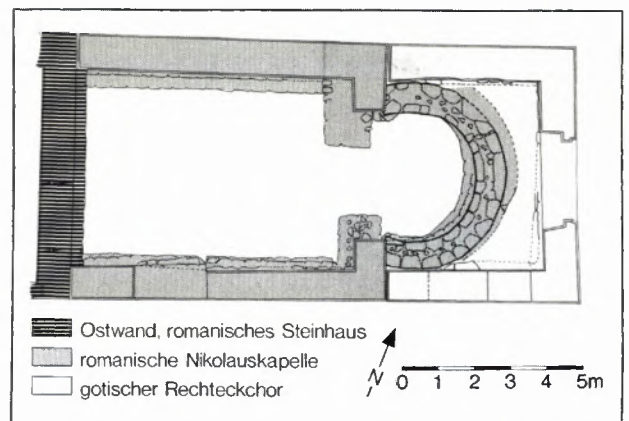
Wenig später, wohl kurz nach 1200, erfolgte der Bau des ursprünglich erheblich breiteren Steinhauses und der Nikolauskapelle, von der trotz späterer Veränderungen die Langhauswände mit teilweise vermauerten hochliegenden Rundbogenfenstern noch erhalten sind. Im Fundamentbereich war ablesbar, daß die Kapelle an das bestehende Steinhaus angebaut worden war, doch scheint dies als Bauabfolge in einer einheitlichen Baukonzeption erfolgt zu sein. Die romanische Kapelle besaß eine eingezogene Apsis. Auffällig war, daß das aufgehende Mauerwerk insbesondere im Bereich des Chorbogens und der Apsis nicht exakt auf den Fundamenten aufgebaut worden war. Es hatte den Anschein, als sei der Grundriß der Kapelle zunächst nur grob ausgesteckt und erst nach der Fundierung exakt vermessen worden. Dabei wurde der Grundriß der Apsis von ei-



1 und 2 GRUNDRISS des romanischen Steinhauses und der Nikolauskapelle mit den ergrabenen romanischen Befunden.

3 NORDWAND der Nikolauskapelle nach der Restaurierung 1980.

4 ANSATZ der romanischen Apsis in der Verzahnung mit den Quadern des südlichen Triumphbogens.





5 OSTWAND des Chores der Nikolauskapelle in ruinösem Zustand (1978).

nem Halbkreis hufeisenförmig umgestaltet. Unmittelbar vor der Südwand des Langhauses war eine Steinbank angebracht, die am Triumphbogen beginnend etwa zwei Drittel der Wandlänge maß. Der Fußboden der romanischen Kapelle bestand aus einem Kalkmörtelstrich, der auf eine Steinrollierung aufgebracht worden war. Der Chorboden war erhöht, drei Stufen führten zu ihm hinauf. Der Zugang zur Kapelle erfolgte vom westlich anschließenden Steinhaus aus.

Es überrascht, daß dieser einfache Grundrißtyp, der in karolingischer und ottonischer Zeit durchaus gebräuchlich ist, bei der Nikolauskapelle noch im beginnenden 13. Jahrhundert Anwendung findet, in einer Zeit, in der Sakralbauten sich im allgemeinen längst durch einen stärker gegliederten Grundriß der östlichen Gebäudepartien auszeichnen.

Die erste einschneidende Änderung erfuhr die Nikolauskapelle mit dem Abbruch der romanischen Apsis, die dem Neubau eines größeren Chores weichen mußte. Der Chor erhielt einen schlichten, querrechteckigen Grundriß in der Breite des Kirchenschiffes, so daß die Nikolauskapelle nun zu einem langgestreckten Saal wurde, der lediglich durch den Triumphbogen eine Raumteilung zwischen Langhaus und Chor erfuhr. Wie die teilweise erhaltenen Dienste belegen, war der Chor eingewölbt. Seine Ostwand erhielt eine schmale Tür, deren Spitzbogen mit Blendmaßwerk geschlossen war. Die Schwelle lag drei Stufen über dem Außenniveau. Im Zuge dieser Baumaßnahme wurde auch der Boden im Schiff erhöht. Auf einer Planierschicht fand sich eine Sandschicht, in die offenbar ein nicht mehr erhaltener Plattenboden eingebettet war. Das Schiff der Kapelle wurde zu diesem Zeitpunkt baulich nicht verändert, aber es wurde mit Wandbildern versehen, die teilweise freigelegt wurden. Die Umbaumaßnahme erfolgte im letzten Viertel des 14. Jahrhunderts und dürfte mit der überlieferten Altarneuweihe 1383 abgeschlossen worden sein.

Ende des 15. Jahrhunderts ging die Nikolauskapelle in



6 BEI DER RESTAURIERUNG der Chorostwand wurde eine gotische Tür mit Blendmaßwerk freigelegt.

den Besitz des Klosters Ochsenhausen über, das weitere bauliche Veränderungen vornahm. Am aufgehenden Mauerwerk war eine Einwölbung des Langhauses ablesbar. In diese Zeit fällt auch die Erhöhung des Gebäudes um ein Geschöß und der Bau eines Verbindungsganges zum benachbarten Ochsenhauser Klosterhof in Höhe des Obergeschosses. Mit der aus Baunachrichten belegten Neuweihe des Jahres 1499 waren die Umbauten vollzogen.

Nach der Einführung der Reformation in Ulm verlor die Nikolauskapelle ihre Funktion und wurde profaniert. Sie diente in der Folgezeit als Lagerhaus. Der neuen Nutzung gemäß erfuhr sie mehrfach bauliche Veränderungen. Zwischenwände und Decken wurden eingezogen. Der Durchbruch eines großen Tores in der Ostwand des Chores resultiert aus den Erfordernissen der gewandelten Nutzung. Durch Bombeneinwirkung im 2. Weltkrieg stark beschädigt stand die Nikolauskapelle lange als Ruine, bis sie 1978 bis 1980 grundlegend saniert und einer neuen Nutzung zugeführt werden konnte.

Literatur:

Der Stadtkreis Ulm. Amtliche Kreisbeschreibung, 1977. R. Wortmann: Die Kirchenbauten in Ulm von den Anfängen bis zur Gegenwart. In: Kirchen und Klöster in Ulm, hrsg. von H. E. Specker und H. Tüchle 1979, 507 ff.

E. Schmidt und B. Scholkmann: Die Nikolauskapelle auf dem Grünen Hof in Ulm. Ergebnisse einer archäologischen Untersuchung. Mit Beiträgen von St. Kummer und Fr. Quarthal. In: Forschung und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg, Bd. 7, 1981, 303–370.

Erhard Schmidt
LDA · Archäologie des Mittelalters
Schönbuchstraße 14
7400 Tübingen-Bebenhausen